

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	108 (1982)
Heft:	35
Rubrik:	Fredy Nötzli : der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

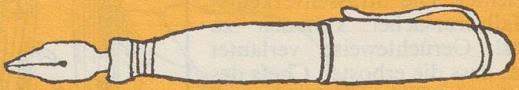
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREDY NÖTZLI

DER LETZTE SCHWEIZER

LITERATUR-NOBELPREISTRÄGER

Sein Werdegang,
sorgsam aufgezeichnet
von Ulrich Weber



8. KAPITEL: DIE NEBI-KURZGESCHICHTE

Gewiss, Nötzlis Signierstunden waren schreckliche Flops gewesen, alptraumartige Erlebnisse, von denen er noch während Jahren unter Schweissausbrüchen träumte: immer wieder durchlitt er jenes qualvolle Ausgestelltsein an einem Tischchen, an welchem Tausende von Menschen vorbeizogen, ohne sich für Fredys Buch zu interessieren; böse Geschäftsführer zwangen ihn jeweils, Hunderte von Büchern zu signieren und aus der eigenen Tasche zu berappen, damit ihnen wenigstens die Unkosten gedeckt wurden ...

Aber sonst ... ja sonst lief eigentlich alles wunderbar: der Buchverkauf hielt weiterhin an, literarische Klubs und Frauenvereine luden ihn zu Lesungen ein, Kaffeekränzchen sicherten sich seine Gesellschaft, und vornehme Herrschaften reichten ihn an ihren Gartenparties herum, weil es sich ja so gut machte, einen Dichter zur Bekanntschaft zählen zu können. Verschiedene Schweizer Zeitschriften verlangten Kurzgeschichten von Nötzli, weil man schliesslich etwas für Schweizer Schriftsteller tun wollte. «Schreiben Sie nur!», meinte der Verleger händereibend zu Nötzli, «Kurzgeschichten halten Ihren Namen bei der Leserschaft warm!»

Nötzli wurde es bei soviel Interesse an seiner Person ebenfalls warm ums Herz – und er schrieb Kurzgeschichten, einmal eine für diese, ein andermal eine für jene Zeitung: natürlich nicht wahllos für jedes Käseblatt, denn ein Schriftsteller muss auf seinen Ruf achten, sondern gezielt für einige renommierte Gazetten. Zu diesen gehörte selbstverständlich und in erster Linie der Nebelspalter. Nötzli schrieb logischerweise regelmässig für den Nebi. Dieser wies – abgesehen von seinem eminent hohen Niveau – eben auch einen Chefredaktor auf, der ihm sogar ab und zu aufmunternde Worte schrieb, eine Sekretärin mit einer lieben Stimme und eine Honorarabteilung, die man nie mahnen musste.

Nötzlis Geschichten gefielen den Leuten. Fredy wurde darob ein wenig eitel. Wenn er in der Badanstalt jemanden ein Buch lesen sah, dann spähte er neugierig, ob es sich dabei nicht zufälligerweise um seine grosse «Zeltgeschichte» handelte.

Hatte jemand im Stadtpark eine Zeitschrift vor sich, guckte Nötzli dem Leser im Vorbeigehen über die Schulter, immer in der stillen Hoffnung, dieser sei just in eine seiner originellen Kurzgeschichten vertieft. Und eines Tages kam er in dieser Hinsicht denn auch tatsächlich zu einem nachhaltigen Erfolgserlebnis.

Er sass im Zug und fuhr von Bern nach Aarau. In Burgdorf setzte sich eine mittelalterliche Dame ins Abteil ihm schräg gegenüber, zog den Nebelspalter aus ihrer Tasche und begann zu lesen. Nötzli stellte erfreut fest, dass er es mit einer Dame von hoher Bildung zu tun hatte, denn wer den Nebi liest, der hat Niveau.

Die Dame liess sich bei der Lektüre Zeit. Sie betrachtete nicht einfach flüchtig die Karikaturen, wie dies gehetzte Zeitgenossen zu tun pflegen, sondern las Zeile für Zeile, Glosse um Glosse, Geschichte



um Geschichte. Nötzli beobachtete die Dame mit Wohlgefallen: das musste eine kluge, geistreiche, belesene Frau sein. Er fühlte es: sie betrachtete nicht nur, sie las nicht nur, sondern sie dachte, reflektierte, kurz: sie kostete den Nebi aus.

Gebannt verfolgte Fredy ihr Mienenspiel: das gescheite, warmherzige Gesicht widerspiegelte die aufgenommenen Eindrücke: einmal lächelte sie, fast nur andeutungsweise, gleichsam in sich hinein, einmal schmunzelte sie, verzog leicht die Mundwinkel, kicherte unhörbar, auf damenhafte, kultivierte Weise, und einmal lachte sie sogar laut heraus. Kaum hatte sie letzteres getan, schien sie sich ein wenig zu schämen. Ihre Wangen zeigten eine schwache Röte an, und leicht verlegen schaute sie im Zugsabteil um sich. Dann hatte sie sich wieder im Griff und vertiefte sich erneut in den Nebi.

Nötzli war fasziniert. Aus der Distanz machte er das Titelblatt dieser Nebelspalter-Ausgabe aus, und plötzlich durchzuckte es ihn: dieser Nebi enthielt auch eine Kurzgeschichte von ihm! Würde die Dame sie lesen? Würde sie seinen Witz erfassen und goûtieren?

Fredy war ungemein gespannt. Er erhob sich und bewegte sich durch den Gang, wie wenn er die Toilette hätte aufsuchen müssen. Nach einer Weile kehrte er zurück und spähte dabei wie beiläufig, aber mit scharfen Augen, über die linke Achsel der Dame in ihre Lektüre hinein. Er wurde ganz aufgeregt: die Dame war gerade in den «Telespalter» vertieft, und Fredy wusste mit Bestimmtheit, dass seine Kurzgeschichte gleich auf der nächsten Seite kam.

Nervös setzte er sich wieder und liess die Dame im Abteil schräg gegenüber nicht aus den Augen. Aufmerksam las sie immer noch den «Telespalter» und liess sich durch nichts ablenken. Eine gescheite Frau, dachte Nötzli, eine Dame, die, wenn sie abends schon vor dem Fernsehen sass, dieses mit wachem und kriti-

Wie den Nebi-Lesern bestens bekannt sein dürfte, ist Fredy Nötzli der (bis heute leider) letzte Literatur-Nobelpreisträger geblieben, den die Schweiz hervorgebracht hat. Unser Mitarbeiter Ulrich Weber hat es verdienstvollerweise unternommen, Nötzlis beschwerlichen Anfängen nachzuspüren und seinen mühseligen Werdegang aufzuzeichnen. Der Nebelspalter hat sich die Exklusivrechte an der bemerkenswerten Lebensgeschichte unseres verehrten Mitbürgers gesichert, die hiermit erstmals einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden kann.

PS. Falls Ihnen wider Erwarten der Name Fredy Nötzli nichts sagen sollte: Der Schriftsteller verwendet heute auf Wunsch seines deutschen Verlags das Künstler-Pseudonym Friedrich Noelte.

schem Geist verfolgte. Glücklicherweise konnte die Schweiz immer noch auf solche kluge Frauen bauen!

Nun war sie unten auf der Seite angelangt. Ihre Miene verriet, dass sie vom Gelesenen befriedigt war. Jetzt kehrte sie die Seite um. Nötzli hielt den Atem an, zitterte vor Aufregung. Würde sie seine Kurzgeschichte lesen? – Sie tat es. Tatsächlich. Sie tat es! Oben links begann sie! Sie vertiefte sich in sein Werk. Nötzli durchspülte eine Glückswelle. Was für eine grossartige Frau! Er hatte sich nicht getäuscht in ihr.

Die Geschichte, Nötzli kannte sie noch beinahe auswendig, befasste sich mit den Auswüchsen des Ausverkaufs nach den Ferien. Mit bissigen Worten hatte er darin die Geschäfte attackiert, welche die Leute zunächst mit 10-Prozent-Abschlägen anlockten, später auf 25, 50, ja 75 Prozent steigerten und ihnen die Ware schliesslich fast nachwarf. Und mit sehr viel Selbstironie hatte Nötzli dabei auch seine Frau glossiert, welche jeweils wartete und wartete, bis die Ware den Tiefstpreis erreicht hatte – und dann schon weg war, wenn seine Frau endlich zuschlagen wollte.

Wirklich, eine hübsche Kurzgeschichte, mit viel Witz und geistvollen Seitenhieben. Keine laute Geschichte zum Schenkelklopfen, sondern eine feine, eine zum Nachdenken. Auch der Aufbau war gekonnt: am Anfang konnte man lediglich schmunzeln, dann steigerte sich die Geschichte, und zuletzt konnte der Connaisseur in ein befreiendes Gelächter ausbrechen. Kurz: Nötzli war ein Meisterwerk gelungen.

Und nun also wurde dieses Meisterwerk, dieser Wurf, von einer kulturbeflissen Dame gelesen, die sich seiner würdig erwies. Fredy stellte mit Genugtuung fest, dass die Dame bereits schmunzelte, ganz schwach, nur das leichte Vibrieren ihrer Lippen verriet ihre Regungen. Nichts vermochte sie von der Geschichte abzulenken, in regelmässigem Rhythmus durchflog sie interessiert die erste Spalte, die zweite, die dritte. Jetzt kam sie in die vierte und letzte, näherte sich dem Höhepunkt ... jeden Moment musste ein Lachen in ihren klugen Gesichtszügen sichtbar werden ... Nötzli verspürte plötzlich den Drang, zur Dame hinüberzueilen, sie anzustrahlen und ihr freudig zu eröffnen: «Ich bin's! Ja, ich bin der Meister dieser Kurzgeschichte. Und Sie sind eine grossartige, intelligente, geistvolle Frau, und ich brenne darauf, Ihre Bekanntschaft zu machen!»

Die Dame war unten an der Seite angelangt, bei den letzten Zeilen, nächstens musste ihr Lachen kommen ... Fredy erhob sich, bewegte sich ganz leise zu ihr hinüber, um sie ja nicht bei den entscheidenden letzten Worten aufzuschrecken. Tatsächlich lächelte sie jetzt, ihre Lippen hatten sich in die Breite gezogen, und zufrieden legte sie den Nebi auf ihre Knie. Fredy war stolz, selbstzufrieden und blickte geradezu liebevoll in das sanfte Lächeln dieser Frau – und unversehens wurde er gewahr, dass die Dame über seiner Geschichte eingeschlafen war.

Nebelpalter-Verlag, 9400 Rorschach



Nun ist er wieder da, mit seinem zweiten literarischen Schulheft, der zürcherisch-baslerische Lausbub Karli Knöpfli, der zwar in Fächern wie Grammatik oder Schönschreiben nicht gerade ein Vorbild ist, dafür aber unbestrittener Primus in frechfröhlicher «Beschreibender Gegenwartskunde».

Als vorwitziger Kalendermann und hintergründiger Chronist der Jahreszeiten zeichnet und beschreibt er bauernregelschlau die Alltäglichkeiten unserer zwerchfellreizenden Gesellschaft.

«Mit Karli Knöpfli durch das Jahr», der neuste Streich von César Keisers geistigem Sprössling, ist, wie schon sein erstes «Tagebuch», ein Spass für jung und alt.

César Keiser

Mit Karli Knöpfli durch das Jahr

56 Seiten, Grossformat, Fr. 12.80

Bei Ihrem Buchhändler